

sen. So findet sich einmal mehr die Diskussion um die Ästhetik des Faustkeils, alle nur denkbaren Pseudofigurinen und parallelen Ritzungen aus allen Zeiten und Kontinenten kompiliert sowie die Nutzung von Ocker und Federn beim Neandertaler. Sehr erfreulich fanden wir es in diesem Zusammenhang, dass sich der Autor dann aber doch zu der Aussage durchringt, viele der vermeintlichen Neandertalerkunstwerke seien Naturprodukte und keine symbolisch zu deutenden Artefakte (s. auch S. 148). Sehr nah an der Ansicht des Rezensenten erwähnt er zudem, dass erst dann ein Anstieg solcher Produkte beim Neandertaler zu erkennen sei, als der Moderne Mensch in Europa eintraf.

Ab S. 118 beschäftigt sich der Autor sodann mit der ältesten Kunst des anatomisch modernen Menschen, wobei Südafrika besondere Berücksichtigung findet. Es folgen ähnliche Funde aus dem Nahen Osten und Australien.

Als der Autor sodann im Kapitel 6 (136ff.) die europäische Eiszeitkunst thematisiert, hat uns dann ein weiteres Mal der Schlag getroffen. Während in den vorigen Kapiteln sämtliche vorjungpaläolithischen Funde, die vermeintlich Symbolik attestieren, bis ins Detail ausgewalzt wurden, erfährt das für die Menschheitsgeschichte entscheidende Aurignacien eine Behandlung von ganzen acht Zeilen. Eine solche Vorgehensweise muss in der Tat als unmöglich und die Gegebenheiten entstellend bezeichnet werden. Das Aurignacien stellt in der Menschheitsgeschichte in qualitativer und quantitativer Hinsicht einen wahren Sprung an kreativem Handeln dar. Figürliche Kunst, formüberarbeiteter Schmuck, gesicherte Hinweise für Malerei, die Darstellung von Mischwesen, Musikinstrumente, all diese Erzeugnisse treten erst mit Beginn des europäischen Jungpaläolithikums auf. Schließlich kommt der Autor, obwohl er zuvor stets das Gegenteil gewichtete, erstaunlicherweise zu einer sehr ähnlichen Erkenntnis (148): "The timing of the earliest art, ... corresponds with the arrival of biologically and cognitively modern humans into Western Europe around 45,000 years ago, without any traces of such artworks demonstrably associated with Neanderthals anywhere."

Im "Beyond the European Ice Age" (202ff.) betitelten Kapitel 7 kommt der Autor dann zu seiner Welttournee, um am Ende trotz der stets mitschwingenden Ankündigung, diese weltweite Betrachtung erziele eine Verschiebung der Kenntnisse zur ältesten Kunst, zur Erkenntnis zu gelangen, dass nirgendwo auf der Erde etwas Älteres an figürlicher Kunst nachzuweisen sei als das, was wir aus dem Aurignacien Europas kennen, nicht im südlichen Afrika mit der Apollo 11-Höhle und nicht in Tasmanien oder Australien, wo die älteste wirklich gut datierte Kunst wie in Namibia ca. 27.000 Jahre alt ist.

Im Kapitel "After the Ice Age" (213ff.) beschäftigt sich der Autor mit nacheiszeitlicher Höhlenkunst, um damit auf rezente oder subrezente ethnografische Beispiele zu sprechen zu kommen (219ff.). Hier kommt David dann nochmals auf seine Grundthesen zu spre-

chen, dass mit Beginn schriftlicher Quellen überhaupt erst Vernünftiges zur Interpretation von Höhlenkunst gesagt werden könne (s. auch S. 8), dass Europa keine Sonderrolle spiele und dass es abwegig sei, wenn Archäologen die Realität rezenter Sammler- und Jägergesellschaften auf prähistorische europäische Gemeinschaften übertrügen. Doch – Hand aufs Herz – muss man das heute wirklich noch jemandem erklären? Der Autor meint, es sei ohnehin nicht angebracht, Gesellschaften nur wegen ihres gemeinsamen Subsistenzniveaus miteinander zu vergleichen, da es ja nur eine unbedeutende Facette unter vielen darstelle, wenn Menschen Sammler und Jäger seien. Diese Meinung teilen wir übrigens nicht. Der Autor unterschätzt, wie prägend sich in jägerischen Gesellschaften der spirituelle Kontakt von Mensch und Tier in gemeinsamen Ontologien auswirkt. Diese tiefen Gemeinsamkeiten verdienen es, gesellschafts- und zeitübergreifend herausgestellt zu werden, ohne zwingend zu abschüssigen Bewertungen kommen zu müssen.

Ab S. 233 berichtet der Autor im spannendsten Kapitel des Buches von den Höhlen Yalo und Apialo, Vanuatu, Südpazifik, wo die Befragung von Gruppenmitgliedern in die Betrachtung von Felsbildstudien integriert werden kann. So bläst der Chief der Gruppe (235) z.B. in ein Loch in der Höhlenwand, um den Geistern das Ankommen von Besuchern anzukündigen! Es handelt sich bei der Höhlenkunst dort um Bilder im Leben für den Tod und um Selbstportraits der Geister. Kunst dient zur Aufrechterhaltung der Verbindungen zu den Vorfahren (238). Zu ähnlich interessanten Beobachtungen findet der Autor auch bei der Betrachtung des Röntgenstils im Norden Australiens. Hier, bei den konkreten Beobachtungen zur Ethnologie, ist das Buch in der Tat am stärksten. Sehr interessant fanden wir auch ein Beispiel, als er davon berichtet, eine Ethnie auf Moa in der Torres-Straße habe Freudentänze aufgeführt, nachdem Felsbilder durch die Anwendung des Programmes DStretch wieder sichtbar geworden waren. Auch das Beispiel kultisch hinzugefügter Handnegative auf einem Felsbild in Hopnarop, Vanuatu, zeigt die Biografie solcher Kunstwerke und mahnt zur Vorsicht, solche Ensembles als Einheit zu interpretieren.

Trotz der genannten Kritikpunkte kommen wir abschließend zu einem positiven Fazit. Es war eine gute Idee, dass sich ein Anthropologe aus Australien einmal dem Phänomen der weltweiten und somit auch europäischen Eiszeitkunst angenommen hat, auch wenn wir einige Einschätzungen des Autors nicht teilen.

Harald Floss

Davidov, Veronica: Long Night at the Vepsian Museum. The Forest Folk of Northern Russia and the Struggle for Cultural Survival. Toronto: University of Toronto Press, 2017. 130 pp. ISBN 978-1-4426-3618-7. Price: \$ 26.95

The Veps are one of the many minorities of Russia who live in groups in three different regions of North-

west Russia: in the Leningrad and Vologda oblasts and in the Republic of Karelia. Ethnically the Veps belong to the Finnic branch of the Finno-Ugric people. Their closest still known linguistic relatives are the Finns and Estonians. The Veps population has been in a constant decline and one can guess that the coming Russian census (2020) will not bring anything positive to this. Eight years ago, 3,613 speakers of the Veps language were counted and there are some more of those who consider themselves Veps.

The studying of the Veps began in 1824 when the Finno-Ugrist, Anders Sjögren “discovered” them for science on his research expedition. From then on mostly Finnish, Russian, and Estonian scientists have continuously studied the Veps language, folklore, and ethnography, and the scientific literature on the Veps nowadays is quite impressive. Unfortunately, it is not that accessible to the English-speaking reader – as with most of the ethnography that has been done in the wide world throughout the ages. Apparently this is the reason for the somewhat condescending sentence in the introduction which notes that, “I searched for ethnographic literature about Veps but found nothing, except for a few esoteric texts focused on Vepsian linguistics” (xiiif.).

Veronica Davidov’s book focuses on the group of Veps living on the southwestern shores of Lake Onega in the southern part of the Republic of Karelia, known as the Northern Veps or Onega Veps. The history and present situation of the Northern Veps differs from that of the Central Veps living isolated from them, to which the author also draws attention. Because of their location and proximity to the city of Petrozavodsk, the Northern Veps are somewhat more emancipated than the Central Veps in Leningrad or Vologda oblasts. The author spent four months there in the spring and summer of 2011, conducting participatory observations and interviews with the local inhabitants. The Veps museum of ethnography in Sheltozero Village (Veps Šoutar’v) and the people more or less integrated into it, mainly women, became the mental centre point of the fieldwork. Still the author’s gatekeepers are not exclusively women. Interviews, especially on the industrial past and present of the region were done also with men. Yet, insofar as the most direct key to Veps ontology is the current “cultural work” and the view on Veps culture reflected in it, female informants are at the forefront as the more active gender in public activities, as everywhere in northern Russia.

This book is a useful yet not too complex source of information for the reader who is missing more thorough knowledge of the Northern Veps and the social processes characteristic of the region under observation, both in the past and present. The style of the book is coherent and easy to follow. The reader is briefly taken to the history and nature of Karelia that form the background of the current self-realisation of the Veps. The current middle-aged person in Russia is living in an inescapable Soviet nostalgia and Davidov’s informants

are no exception here. Thus, a now-then opposition is retouched in front of us, the line running through the end of the Perestroika in the late 1980s. In reality, the selfish activities of the Russian forest traders in the Veps territory began already in the 19th century and the Stalinist ethnic policy was set on destroying national aspirations for survival and the mother tongue from the second half of the 1930s, bringing with it deportations and repressions among the Veps population. All this forms a nowadays more or less hidden or hushed up part of the history of Russian minorities. At times, more information on this would have been welcome, despite it not being explicitly expressed in the interviews.

The situation for people in this industrial North Veps quarrying region has changed drastically due to the collapse of the Soviet planned economy. There is a feeling of inability to lead processes because, in contemporary Russia, decisions are truly made very far away from the local people, both in official as well as very shady backrooms. Of course, it is but an illusion that the local administrative authorities would have imposed the most important decisions during the Soviet times, but that is the way it is. The author has elegantly tied the metaphor of the *ižands* (masters) to characterising the well-being of people and their relationship with nature. Nature spirits, especially the “masters of the forest” have had an important place in the traditional animistic worldview of the Veps. Animistic and official powers have been in harmony of sorts in the religious worldview, controlling the behaviour of people in a positive sense. Nowadays this unity has all but disintegrated – masters and spirits residing in nature have been pushed aside and have been replaced by foreign careless rulers who have taken control of the environment and natural resources of the Northern Veps.

And so the people have been left with only memories and the contemporary ethnographic entertainment, in which the Veps museum of Šoutar’v is central. Indeed the last chapter of the book (and the main title) reflects the evening programme of the International Museum Day celebrated on May 18th in the female company of Veps origin as well as the following excursion by the North Veps villages. This is a good overview into the world of people who participate more intensely in the cultural work of the Veps into which the author had the opportunity to enter during her fieldwork.

The strong aspect of this fieldwork-oriented experience is its immediacy and fluency which grabs the reader easily, giving an emotionally compelling picture of the contemporary situation. Based on a few earlier sources, the author has also created a wider framework for it in which there are, however, lamentable inaccuracies for the more demanding reader here and there. For example, these touch upon details of the traditional lifestyle (such as the order of sowing, cultivation of fields in the slash-and-burn agriculture, or the author’s claim that cattle herding has been secondary to the Veps) but also errors in the orthography of Veps words

that have been considered necessary to name in the book (e. g., *sber* instead of *sebr*, *izan* instead of *ižand*).

In fact, it is not easy to understand why the author uses dominantly Russian concepts (*izba*, *khozyain*, etc.) and, for some reason, also a few Veps words in the middle? The book is missing information on the language of communication with the informants, but one can presume it has been Russian. Naturally, I do not want to say that the author should have learned a difficult non-Indo-European language for the fieldwork among bilingual people, although a commentary on it would have been relevant. Moreover, I believe that in addition to a sense of nature and history, it is precisely the language that has been an important marker of identity in the self-definition of the Veps, which it still is. This large section, nevertheless, is undealt within the book. Are the Veps but one Russian-speaking ethnic group in contemporary Russia? The author's answer seems to be "yes."

Madis Arukask

Dürr, Michael, y Frauke Sachse (eds.): *Diccionario k'iche'* de Berlín. El Vocabulario en lengua 4iche otlatecas: edición crítica. Berlin: Gebr. Mann Verlag, 2017. 325 pp. ISBN 978-3-7861-2782-6. (Estudios Indiana, 10) Precio: € 49,00

El volumen 10 de la serie "Estudios Indiana" publica el "Diccionario k'iche' de Berlín", una edición crítica del vocabulario manuscrito del quiché y el español que se conserva en el Instituto Ibero-Americano de Berlín (en adelante, IIA), dentro del legado de Walter Lehmann, con la signatura 8°Y 2997. El manuscrito tiene por título *Vocabulario en lengua 4iche otlatecas* y el presente volumen, que se publica a la vez en versión digital de libre acceso, lo lleva por subtítulo. Sin duda, es de agradecer la publicación de este vocabulario que permanecía inédito. Pero además, celebramos que forme parte de un ambicioso proyecto de investigación para estudiar los materiales lingüísticos del fondo del IIA de la época colonial de las tierras altas de Guatemala, y, en particular, de las fuentes lexicográficas en lengua quiché.

Los editores, Michael Dürr y Frauke Sachse, han realizado una impecable edición paleográfica, respetuosa con las grafías de las dos lenguas. Con buen criterio, reproducen algunas fotografías que nos dan idea del aspecto del documento y prescinden de hacer una edición facsímil, ya que la biblioteca digital del IIA la proporciona con imágenes en color de alta calidad. A la transcripción paleográfica anotada del vocabulario, la acompaña un estudio introductorio y un diccionario en el que se han reorganizado las entradas quiché, de acuerdo con las convenciones ortográficas de la Academia de las lenguas mayas de Guatemala; a su vez y a lo largo de todo el libro, los glotónimos se transliteran en sus idiomas originales, siguiendo dichas normas (v.gr.: k'iche', kaqchiquel, yukateko). Por otro lado, recordamos que *otlateca*, o lengua de Uatlán, es otra de las denomina-

ciones de la lengua maya quiché, que figura también en obras escritas por misioneros de la etapa colonial.

La transcripción del *Vocabulario otlatecas* es rigurosa y, además de facilitar los estudios filológicos y lingüísticos, es de gran utilidad para su tratamiento digital. Una tipografía muy adecuada y accesible para la digitalización del documento solo se resiente de la representación del "cuatrillo", la grafía tradicional para representar la oclusiva uvular /k'/. Cabe preguntar por qué no se ha reproducido este grafema diseñando una fuente más parecida a la creada por los misioneros, más redondeada 4, estando como está en Unicode. ¿Acaso para allanar mejor el camino digital y de las búsquedas?

El estudio introductorio es muy completo y está bien ordenado en cuanto a sus contenidos, que abarcan desde muy distintos aspectos materiales del manuscrito, hasta detenidos análisis lingüísticos en su contexto histórico. Es, sin duda, un trabajo modélico que puede servir de pauta para la edición de vocabularios misioneros. Además, las tablas integradas en el texto son sintéticas y ayudan mucho a la comprensión del contenido; por ejemplo, el análisis de la estructura de las entradas del *Vocabulario* (tabla 5) es muy útil para futuros análisis lexicográficos contrastivos.

El manuscrito que ahora sale a la luz por vez primera se conocía desde que, en una traducción al alemán del "Popol Vuh", de 1944, Leonhard Schultze-Jena lo citara. De él decía que: "El autor demuestra en todo momento ser un gran conocedor de la fonética y la gramática k'iche'" (16). La descripción del texto que hacen los editores muestra que un solo amanuense lo escribió en las primeras décadas del siglo XVIII. Confirman también la existencia de cuatro usuarios en diferentes fechas durante dicha centuria. Nadie puede dudar de la concienzuda reflexión que han realizado para argumentar estas afirmaciones acerca del texto del manuscrito.

Los editores dan cuenta, además, del uso y distribución de las lenguas mayas y del papel protagonista que tuvo el dominico fray Domingo de Vico en la lingüística misionera de la etapa primera colonial de Guatemala, que infieren después de analizar en profundidad las relaciones intertextuales de los distintos materiales escritos en lengua quiché que manejan. Apuntan que los textos doctrinales fueron anteriores a los textos propiamente lingüísticos, como diccionarios y artes. Quien quiera conocer la producción lexicográfica del quiché puede obtener una idea cabal y precisa de los vocabularios manuscritos del quiché, sintetizados en la tabla 1.

A la luz del análisis sistemático de otros vocabularios coloniales, los autores ofrecen algunas conclusiones provisionales sobre la génesis y la autoría del manuscrito. En cuanto a la génesis, muestran que el *Vocabulario otlatecas* es una copia parcial del vocabulario trilingüe atribuido a Vico, del que hay sendas copias, en BNF y en JCBL, y al que los editores denominan *Vocabulario copioso* y dedican un análisis especial (23–26). Señalan: "podemos afirmar con certeza que no hay ninguna evidencia de que el *Vocabulario copioso* sea efectivamente una de las obras desaparecidas de Vico" (24). En cam-